

## Predigtgedanken am Ewigkeitssonntag zu Mk. 13, 31-37 am 20.11. 2022

Liebe Leserinnen und Leser,

am Toten- und Ewigkeitssonntag gedenken wir der Verstorbenen.  
Wir bekommen es in persönlicher Weise mit dem Thema „Sterben und Tod“ zu tun.  
Das ist keine einfache Sache.  
Denn der Tod schafft unverrückbare Tatsachen.

Wer mit dem Tod bereits konfrontiert wurde, hat die Erfahrung gemacht, dass der Moment des Todes im Grunde in den allermeisten Fällen unerwartet kommt. Selbst dann, wenn nach einem langen Krankenlager alle miteinander auf die Erlösung gewartet haben. Der Augenblick selbst trifft mitten ins Herz. Der unabwendbare Abschied schmerzt und tut weh.

Am Totensonntag gehen unsere Gedanken zurück. Trauer wird spürbar.  
„Himmel und Erde werden vergehen“, heißt es treffend im Bibeltext.  
Nichts bleibt wie es ist. Gerade der Tod eines nahestehenden Menschen macht erfahrbar, was gemeint ist. „Ja, so war das für mich als mein Mann nach 48 Ehejahren gestorben ist. Als ob Himmel und Erde untergehen“, erzählt eine Frau nach dem Tode ihres Mannes.

Es ist und bleibt schwer für uns, das Sterben und den Tod zu akzeptieren: diese dunkle Seite als Bestandteil unseres Lebens anzunehmen. Obwohl der Tod doch so ziemlich das Sicherste im Leben ist: Er kommt, unausweichlich.

*„Ich werde also sterben! Wie? Ich werde sterben, ich, der spricht, ich, der sich fühlt und berührt, ich könnte sterben? Es bereitet mir eigene Mühe, dass zu glauben: Denn schließlich ist nichts natürlicher, als dass die anderen sterben, man sieht es alle Tage: man sieht sie dahingehen und man gewöhnt sich daran; aber selbst sterben? Persönlich sterben? Das ist ein ziemlich starkes Stück.“* (Xavier de Maistre, Reise um mein Zimmer)

Angesichts der Tatsache, dass der Tod zum Leben gehört, stellt sich die Frage nach dem Sinn: Warum lebe ich, wenn doch der Tod auf mich wartet – unerbittlich, ohne jede Chance ihm aus dem Weg gehen zu können? Was bedeutet das für mein Leben?  
Die Worte aus dem Markusevangelium geben Hilfestellung. Gleich mehrmals heißt es in dem kurzen Abschnitt: Seid wach, gegenwärtig und aufmerksam, gebt Acht!

Nichts im Leben ist von ewiger Dauer. Alles ist dem Wandel und der Veränderung unterworfen. Von daher ist es wichtig, Abschied nehmen zu lernen. Deshalb ist es nötig, dass wir uns einüben, freizulassen, was wir gerne festhalten wollen. Ist es hilfreich, Veränderung im Leben zuzulassen.

In unserem Leben spüren wir das besonders deutlich, wenn wir selbst älter werden. Wir können keine Lebensphase festhalten. Unser Leben ist wie ein Fluss. Ein Fluss, der immer weiterrückt und uns nirgends auf ewig sesshaft werden lässt. Wir können uns über diesen Umstand ärgern, die Augen davor verschließen oder ihn als zum Leben dazugehörig annehmen.  
Die Pfarrerin Christa Spilling- Nöker hat dafür treffende Worte gefunden:

*„Das Loslassen von unerfüllbaren Träumen und das Freigeben von Menschen, an denen dein Herz hängt, ist wohl mit das Schwerste, was es im Leben gibt. Aber so, wie du nicht nur einatmen und die Luft in dir behalten kannst, sondern sie wieder ausatmen, gleichsam freigeben musst, um leben zu können, so kannst du dich neuen Begegnungen nur öffnen, wenn du die Hoffnungen aufgeben kannst, die sich verbraucht haben.“*

*Denn alles hat seine Zeit: einatmen und ausatmen, halten und hergeben, binden und lösen, Abschied nehmen und neu beginnen.*“ (Christa Spilling- Nöker in: Zusammen wachsen, S. 30)

Seid wachsam, gegenwärtig, aufmerksam! Ich verstehe diesen Ruf nicht als Drohung mit erhobenem Zeigefinger. Ich empfinde die Worte als hilfreich. Es ist die Ermunterung, mein Leben zu gestalten und die Zeit zu nutzen, die mir geschenkt ist. Wir sind aufgefordert mit offenen Augen und Ohren durch die Welt zu gehen, bereit zu sein für das Leben mit seinem Vielerlei. Lebe dein Leben im Hier und Heute: Jetzt!

Allerdings ist das gar nicht so einfach. Neigen wir nicht dazu, demnächst zu leben? Zu verschieben? Auf ein Später zu planen? Entscheidend ist doch, was mir gerade widerfährt, mehr als das, was gewesen ist, und zukünftig sein wird. Wie erfüllend ist es, mir Zeit zu lassen für Menschen, denen ich begegne, ihnen Raum zu geben, um zu hören, wahrzunehmen und zu verstehen. Die Aufmerksamkeit auf das zu richten, was ich gerade tue, statt gedanklich vorwegzunehmen, was noch alles zu machen ist und auf mich wartet.

Seid wach, gegenwärtig, gebt Acht, so, dass Gott uns schön, phantasievoll, warmherzig, konzentriert vorfände, wenn er heute zu uns käme.

Die Herausforderung für uns ist es, wachsam zu sein für das, was uns gerade als Aufgabe und Thema gestellt ist - ohne das Ende aus dem Blick zu verlieren. Denn davon redet der Predigttext. Unser Leben läuft nicht ins Leere, sondern hat ein Ziel in Gott.

Deshalb sind Vergänglichkeit, Abschied nehmen und der Tod längst nicht die einzigen Anklänge, die dieser letzte Sonntag im Kirchenjahr zur Sprache bringt.

Unserem Leben ist nicht das Ende in der Sackgasse verheißen. Unser Glaubenshorizont schafft Weite. Das, was noch vor uns liegt und wir gelegentlich aus den Augen verlieren, ist eine wunderbare Hoffnung: *„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“*

Gottes Liebe trägt. Weil Gott da ist und bleibt. Auch wenn wir hier der Vergänglichkeit preisgegeben sind, ist unser Leben kein endgültiges Fallen in die Tiefen des Todes. Gott wacht, ist bei uns, hält uns. Heute und hier und am Ende der Welt.

Ihr Pfarrer

